

denn die preussischen Söldlinge wußten ihre Person so geschickt im Dunkeln zu halten und die Weber selbst waren für sich selber so auf der Hut und hielten so dicht, daß nicht nur keiner erwischt oder der weiteren Abwanderung Abbruch getan wurde, vielmehr es den Werbem, selbst von den Rittauern Beobachtern unentdeckt, gelang, von langer Hand einen Handstreich vorzubereiten, der ebenso genial in seiner Planung wie glücklich in seiner Ausführung, dem Preußenkönig mit einem Schlage mehrere hundert neuer Untertanen zuführte.

Der Massenzug anno 1745 — ein preussischer Husarenstreich

Zu Winterbeginn 1745 hielten die Preußen die Oberlausitz besetzt. Ihre Truppen lagen zusammengeballt in und um Görlitz, Laubau und Rittau. Von letzterem kam am 6. Dezember der Oberbefehlshaber der Okkupationsarmee, Generalleutnant von Bonin, mit seinem Stabe nach Großschönau geritten und nahm im Kretscham Quartier. In seiner Begleitung befand sich der Bruder des Preußenkönigs, Prinz Heinrich. Der Richter bekam eine Liste mit mehr als hundert Webern in die Hand gedrückt, die er in den Kretscham einberufen mußte und mit welchen der Prinz und sein Adjutant stundenlang hinter verschlossenen Türen verhandelten. Am nächsten Morgen ritten die Preußen wieder nach Rittau zurück. Neht Tage später, also am Vortage der Schlacht bei Kesselsdorf, welche den 2. schlesischen Krieg zwischen Friedrich des Großen entschied, rückten in früher Morgenstunde von Rittau her eine Schwadron preussischer Husaren und eine Kompanie Infanterie in Großschönau ein. Dem Richter wurde die sofortige Stellung von 150 vier-spännigen Wagen befohlen; es konnten aber nur 116 zusammengebracht werden, da die meisten Bauern mit Pulver- und Proviantfuhrern nach dem vor den Toren Dresdens gelegenen Kriegsschauplatz unterwegs waren. Die Wagen wurden vor die vorherbezeichneten Weberhäuser gefahren und mit dem Mobiliar und den Webstühlen beladen, welche die Soldaten bis auf das letzte Stück aus den Wohnungen herauschleppten. Auf den wenigen leer gebliebenen Gespannen würden die Alten, Frauen und Kinder wie die Heringe zusammengepfercht, und schon setzte sich die riesige Wagenschlange unter der Eskorte der Soldaten und vor den Augen der verdüsterten, den Vorgang noch gar nicht recht begreifenden Großschönauer nach Richtung Görlitz in Bewegung. Jrgendwo unterwegs wurden die Auswanderer samt ihrer Habe von preussischen Fuhrleuten übernommen und die Großschönauer Bauern mit Roß und Wagen nach Hause geschickt.

Der Auswanderzug, welcher 270 Personen mit ihrer gesamten Habe, darunter nicht weniger als 41 Damaststühle, mit sich führte, wandte sich nun nach Schlesien mit den Städten Schmiedeberg, Hohewiese, Greiffenberg und Landsbut als Endziel, wo sich bereits vorher einzeln ausgewanderte Großschönauer Weber befanden.

Von dem Schlesierzug löste sich eine kleine Wagengruppe los und nahm ihren Weg stracks auf Berlin zu, welches aber nur Durchgangstation nach Potsdam war. Zu dieser Gruppe gehörte u. a. der Bruder des Großschönauer Richters Göhle nebst zwei seiner Freunde, wenn nicht gar diese drei die ganze Gruppe ausmachten.

Göhle schrieb nun mehrere Tage nach seiner Ankunft einen noch erhaltenen Brief nach Großschönau, in welchem er — ganz offenbar nicht ohne Beeinflussung durch den preussischen „Auswanderkommissar“ — einen Bericht über die Reise und die erste Zeit seines Potsdamer Aufenthalts gibt und mehrere Freunde zum Nachkommen aufforderte. Dieser Brief gelangte durch einen preussischen Schlepper, der den Auftrag hatte, die angeforderten Freunde nach Potsdam zu bringen, nach Großschönau und enthält so interessante Einzelheiten über die technische Durchführung der Auswanderaktion, daß wir ihn nachstehend im Originalwortlaut zum Abdruck bringen:

„Gott zum Gruß!

Wir können nicht unterlassen, euch zu schreiben, indem wir glücklich sind nach Potsdam angekommen, und das unsrige, was uns ist vom Könige versprochen worden, daß wird uns gehalten, und wenn ihr sehet, daß ihr könnet abkommen, so könnt ihr fördern*), wir wissen nicht, es möchte bald anstalt werden zum Stühlen, aber machet anstalt und nehmet euch in acht, daß ihr

nicht unglücklich seit, und wenn euch etwas an Gelde felet, so soll euch der Fuhrmann etwas Geld geben und er wird euch schon nach Potsdam glücklich bringen und er wird euch etwas Sachen mit schaffen, und wir wollten wohl mehr schreiben an andere gute Freunde, aber ein andermal, jezund leidet es die Zeit, dreiy tagelang hat uns der Fuhrmann bey sich gehabt und hat uns verwahret, an Hochgeehrten Herrn Hellmann einen schönen Gruß und wenn er sich die Mühe geben will, zu uns zu kommen, soll es uns lieb sein, einen schönen Gruß von Herrn Waltern und Meister Jurischin an Tobias Wenzeln, wenn er kommen kann.

Potsdam, den 3. Januar 1746.

Wenzel Göhle.

Dieses briefgen gelange an meinen lieben Bruder Johann Christoph Göhle in Großschönau.

An Christoph Ulbrich einen schönen Gruß und ich hätte das Geld auch gerne wollen mitschicken, weil ich es aber selber noch nicht bekommen habe, kann ich nicht sondern erwarte es auch selber, wenn es sich wird schicken.“

Der in ziemlich verworrenen Gedankengängen gehaltene Brief bedarf einiger Erläuterungen.

Wenn der Briefschreiber seine Freunde warnt, sie sollten sich in acht nehmen, daß sie nicht unglücklich sind, so meint er damit, daß sie sich nicht sollten von den Häschern des Rittauer Rats erwischen lassen. Und wenn er seinem Freunde Ulbrich „das Geld“ nicht mitschicken kann, da er es selber noch nicht bekommen hat, so ist mit diesem die 40-Thaler-Prämie für die Inangasetzung des Webstuhls oder das „Stühlen“ gemeint, weshalb er es damit sehr eilig hat und „jeztund es an der Zeit leidet“, d. h. er hat keine Zeit zum weiteren Schreiben. —

Es steht nicht fest, ob die drei in dem Briefe genannten Auswanderer bereits Großschönauer Landsleute vorfanden oder ob solche nachfolaten, jedoch ist letzteres mit aller Bestimmtheit anzunehmen, da die drei vom Briefschreiber angeforderten Freunde Hellmann, Wenzel und Ulbrich nach einer dem Großschönauer Chronisten Theodor Richter (1837) noch vorgelegenen Auswanderliste tatsächlich ausgewandert sind; jedoch ist dort leider, wie das bei vielen anderen der Fall ist, das Auswanderziel nicht angegeben. Ob die in der Potsdamer Chronik erwähnte „Weberkolonie böhmischer Exulanten“ in Nowawes als Abteiler der hier in Rede stehenden Potsdamer Kolonie anzusehen ist, ist zwar nicht erwiesen, steht aber sehr wohl im Bereiche der Möglichkeit, da ja bekanntermaßen viele Großschönauer Weber Nachfahren der aus der böhmischen Gegenreformation stammenden Exulanten waren. — Möglicherweise sind anlässlich dieses Potsdamzuges auch die sicheren Nachrichten zufolge ebenfalls in Berlin ansässig gemacht wordenen Damastweber dorthin gelangt, doch kann es sich hierbei auch um Einzelwanderer handeln.

Auswandererschicksale

Das fridericianische Damastweberexperiment kann im Großen und Ganzen als aelungen bezeichnet werden, wennleich sich die darauf gesetzten Hoffnungen Friedrich des Großen wohl nicht ganz erfüllt haben. Eine ganze Anzahl der von ihm angelegten Weberkolonien konnte sich zwar zu blühenden Damastmanufakturen entwickeln, die aber in keinem Falle die Hochblüte und Weltgeltung ihres gemeinsamen Mutterortes Großschönau erreichten, jedoch innerhalb ganzer Landstriche Tausenden von preussischen Untertanen, welchen die sächsischen Zuanwanderer treffliche Lehrmeister waren, lohnenden Verdienst und vielfach sogar einen soliden Wohlstand, wenn nicht gar Reichtum brachten.

Dieser Erfolg ist dem König nicht so von ungefähr in den Schoß gefallen. Denn wie er schon aus den Berichten seiner Kundschafter erschen hatte, waren die Großschönauer Weber nicht eben gerade Enaelsgeschöpfe, die so ganz schuldlos an dem von ihnen unerträglich empfundenen Verhalten des Rittauer Rates waren, der zwar zweifellos den Bogen überspannt und allzustark auf seinen Vorteil bedacht war, aber andererseits doch wieder sehr kluge Maßnahmen zum eigenen Besten der Weber

*) „Fördern“ ist der bekannte landläufige Oberlausitzer Ausdruck für „sich beeilen“.